

Land in Sicht

- Eine Geschichte über Ideen -

Ideen sind schon seltsam. An manchen Tagen, immer dann, wenn man es am wenigsten erwartet, springen sie aus ihren Verstecken und verfolgen einen geradezu. Und ausgerechnet dann, wenn man gerade einen guten Einfall bitternotig hätte, kommt es einem so vor, als würden sie sich verstecken. Und heute ist so ein Tag. Ich sitze bestimmt schon eine halbe Ewigkeit da und male Kringel und Sternchen auf meinen Schreibblock. Eigentlich sollte ich eine Geschichte zum Thema „Land in Sicht“ schreiben, aber ohne eine gute Idee geht das nunmal nicht.

Und während ich ein etwas schiefes Strichmännchen auf meinen Block kritzle, fällt es mir ein: Ideen verstecken sich an den eigenartigsten Orten, aber besonders oft sind sie da zu finden, wo schon lange keiner mehr war. In alten, leerstehenden Häusern zum Beispiel. Es ist fast so, als hätte jemand, der vor langer Zeit einmal dort war, ein paar Ideen verloren, die nun nur darauf warten, gefunden zu werden. Unser Dachboden ist auch so ein Ort. Warum bin ich da eigentlich nicht früher draufgekommen? Die Leiter, über die man in den Dachboden klettern kann, ist schon ziemlich alt und man muss aufpassen, dass man nicht auf die morsche Stufe tritt. Mama und Papa wollten sie schon durch eine neue ersetzen, aber weil außer mir nur sehr selten jemand auf den Dachboden geht, haben sie es

dann doch gelassen. Unser Dachboden ist vollgestopft mit alten Möbeln, Kleidern und allem möglichen Kleinkram. Hier oben entdeckt man immer etwas Neues, und nicht gerade selten findet man zwischen den vergilbten Zeitschriften auf der Kommode oder in einer Kiste, die voll ist mit alten Holzfiguren, eine Idee. Manchmal komme ich hier hoch, wenn mir langweilig ist oder ich gerade einfach Lust dazu habe, in den alten Sachen zu stöbern. Ich setze mich auf den Boden und öffne einen Karton. Etwas Spannendes ist nicht darin, nur einige Skianzüge und ein halbes Dutzend Mützen und Handschuhe; also nehme ich mir den ziemlich alt aussehenden Schrank vor, dessen Türen mit Schnitzereien verziert sind. Ganz oben auf dem obersten Regalbrett thront eine hölzerne Katzenfigur auf einem Stapel alter Zeichnungen und schaut mich mit zusammengekniffenen Augen forschend an. Ich nehme die Zeichnungen heraus. Hinter Zeichnungen steckt nämlich immer eine gute Idee – derjenige, der sie gemalt hat, muss ja auch erst eine Idee gehabt haben. Auf dem ersten Bild ist eine Blumenwiese zu sehen, auf dem zweiten eine Schneelandschaft. Die dritte Zeichnung zeigt ein Schiff, das auf eine kleine Insel am Horizont zusegelt, die vom Sonnenuntergang in ein geheimnisvolles Licht getaucht ist. Ich sehe mir das Bild eine Weile an. Dann nehme ich meinen Block und beginne zu schreiben:

Die Wellen schlugen dumpf gegen den Schiffsrumpf und das Wasser schimmerte dunkelrot im Licht der untergehenden Sonne. Ein leichter Nieselregen fiel, der Himmel wirkte wie ein rotes Meer.

Ich lege den Kopf schief und überlege, ob ich den Anfang so beibehalten soll, dann streiche ich ihn durch und setze den Stift erneut an.

Es war bereits später Nachmittag, die untergehende Sonne färbte das Meer blutrot. Das Meer plätscherte sachte gegen den Schiffsrumpf und ein leiser Nieselregen malte kleine Kreise auf das Wasser. An der Reling eines Schiffes, das in den Wellen schaukelte, saß ein Mädchen. Sie hielt einen Zettel in der Hand. Das Papier war schon leicht vergilbt, als hätte es zu lange in der Sonne gelegen, und es war eng beschrieben mit einer altmodischen Handschrift. Die Buchstaben waren verschlungen und groß und wirkten sauf dem kleinen Zettel ein wenig eingequetscht. Das Mädchen strich sich eine braune Haarsträhne aus dem Gesicht und begann, ihn erneut zu lesen.

Ich lege den Stift weg. Irgendwie komme ich nicht weiter, die Idee gefällt mir einfach nicht mehr so gut. Und wenn mir eine Idee nicht gefällt, kann sie sich noch so sehr anstrengen und wird trotzdem nie zu einer guten Geschichte werden. Ich muss lachen. Ich stelle mir gerade vor, wie die Ideen die

Köpfe zusammenstecken und beschließen, dass sie sich heute vor mir verstecken. Und dann laufen sie alle wie auf ein unsichtbares Kommando davon, nur die älteren Ideen, die sind nicht mehr ganz so schnell und sind deshalb von mir entdeckt worden, weil sie sich nicht rechtzeitig hinter einen Karton oder einen Schrank flüchten konnten. Vielleicht gibt es ja auch so etwas wie einen Ideen-König, der den anderen Ideen sagt, vor wem sie davonlaufen sollen und vor wem nicht.

Und während ich weiter darüber nachdenke, ob dieser König dann auch in einem Schloss wohnt und einen roten Umhang mit Pelzkragen trägt, und dabei ein Strichmännchen mit einer windschiefen, edelsteinbesetzten Krone - die auch Kieselsteine sein könnten - auf meinen Block kritzle, springt sie mir in den Kopf. Die Idee für meine Geschichte. Jetzt fällt mir auf, dass ich mich eigentlich schon die ganze Zeit mit ihnen beschäftige – Ideen. Ideen sind doch auch irgendwie „Land in Sicht“. Sie sind nicht von Anfang an ausgewachsen. Zuerst sind sie ganz klein und fast gar nicht zu sehen. Wie Inseln, die man nur als winzige Punkte am Horizont sehen kann. Sie kommen einem also nicht von jetzt auf gleich, sondern sind von Anfang an da, so wie kleine Inseln in der Ferne. Aber wenn man anfängt, sich Gedanken über sie zu machen, werden sie immer größer. Dann werden sie zu Städten, zu Ländern, zu Kontinenten. Zu einer eigenen Welt. Zu einer Geschichte.